

Erzähler vom Westerwald

Mit der wöchentlichen achtseitigen Beilage:
Illustriertes Sonntagsblatt.

Verantwortlicher Schriftleiter:
Th. Kirchhölzel, Hachenburg.

Hachenburger Tageblatt.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Mit der monatlichen Beilage:
Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Druck und Verlag:
Th. Kirchhölzel, Hachenburg.

Nr. 279.

Erscheint an allen Wochentagen.
Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich
1,50 M., monatlich 50 Pfg. ohne Bestellgeld.

Hachenburg, Mittwoch den 29. November 1911

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):
die sechsgehaltene Zeile oder deren
Raum 15 Pfg., die Reklamezeile 30 Pfg.

4. Jahrg.

Es ändert sich nichts!

Sir Greys Rede.

Eine alte Bauernregel sagt pfiffig: „Kraut morgens der Hahn, auf dem Mist, so wird das Wetter anders oder es bleibt wie es ist!“ So ungefähr denkt auch die öffentliche Meinung Europas, nachdem Sir Edward Grey, der Staatssekretär des Auswärtigen in London, seine „große“ Rede gehalten hat: auf die Bewölkung am europäischen Horizont ist die Rede völlig einflusslos. Vielleicht gibt es Frieden, vielleicht gibt es Krieg. Vielleicht wundert man weiter. Die Engländer aber beharren auf jeden Fall bei ihrer bisherigen Politik, die seit Jahrhunderten nur die eine Richtlinie kennt, den jeweils stärksten Kontinentalstaat zu schwächen. Das sind jetzt wir. Und wir müssen uns auf die Tatsachen einrichten.

In einer langen historischen Darstellung des Marokko-Konflikts hat Grey am Grunde nur das bestätigt, was wir bereits aus den Ausführungen Staatssekretärs v. Riederlen-Wächter wussten. Es bleibt dabei, daß England von vornherein von deutscher Seite darüber genau informiert war, daß unsere Regierung seine Festsetzung in Marokko erstrebe, sondern nur eine anderweitige Entschädigung aus französischem Kolonialbesitz für Aufgabe deutscher Rechte in Marokko. Es handelte sich also um ein reines Handelsgeschäft zwischen uns und den Franzosen, ohne jede Verletzung englischer Interessen, da die Engländer im Vertrage von 1904 zugunsten Frankreichs so bereits auf Marokko verzichtet hatten. Wir vertrat eben logisch englisches Interesse: denn die von uns dem protektionistischen Frankreich abgerungene „offene Tür“ in Marokko kommt auch England zugute.

Trotzdem stellte sich das Londoner Kabinett auf den Standpunkt, daß wir „unersättliche Forderungen“ an Frankreich stellten. Es wurde von Paris als täglich über die Forderungen informiert, obwohl Geheimhaltung der Verhandlungen abgemacht war. Wenn auch nicht formell, haben wir in der Tat uns somit zwei Verhandlungsgegnern gegenüber. Der eine, der Nichtinteressierte, drohte uns sogar mit Krieg; und erhalten haben wir schließlich im Kongogebiet nicht einmal den sechsten Teil dessen, was wir von den Franzosen verlangten.

Es ist eine müßige Frage, ob wir „zurückgewichen“ seien. Der Form nach sicher nicht, denn wir haben Englands Forderung um ein Drittel und bestimmt verbieten, in der Sache aber haben wir das Gewünschte nicht erreicht, weil England zwar Frankreich, Rußland, Italien wohlwollend bei allen Vergrößerungsabsichten unterstützt, aber sofort seine Flotte in Kriegszustand versetzt, wenn die Absicht einer Vergrößerung Deutschlands auch nur entfernt möglich erscheint.

Auf diese Dinge ist Sir Edward Grey überhaupt nicht eingegangen. Er tut mit einer Handbewegung diese „betrunkenen Geschichten“ ab, ohne freilich den Mut zu haben, sie zu dementieren, weil sie einfach nicht zu dementieren sind. Was er uns zum Schluss seiner Rede bietet, sind Phrasen, nichts als Phrasen: In Zukunft (warum nicht jetzt?) werde England nichts gegen deutsche Ausdehnungsabsichten haben; wenn die ruhige Rede des Deutschen Reichskanzlers den Geist der deutschen Politik richtig wiedergebe, dann werde in zwei bis drei Jahren das Gerüde von einem großen europäischen Kriege aufgehört haben; wenn Deutschland und Frankreich sich jetzt friedlich geeinigt hätten, so habe doch England mit dazu beigetragen; man wolle gern mit uns zu herzlichen Beziehungen gelangen, ohne freilich alte Freundschaften deswegen aufzugeben; wenn Deutschland im Besitze der stärksten Armee der Welt sich jetzt auch noch eine starke Flotte zulegen beginne (ah!), so sehe das allerdings nach aggressiven Absichten aus; England werde unentwegt den friedlichen Kurs verfolgen, auch wenn die Brise der öffentlichen Meinung anders wehe.

Nun eben. Kraut morgens der Hahn auf dem Mist, so wird das Wetter anders oder es bleibt, wie es ist. Nirgends finden wir in diesen Ausführungen Sir Edward Greys irgendein bestimmtes, haltbares Bekenntnis zu irgendeiner bestimmten, haltbaren Politik, sondern nur eine Verhüllung der Motive seines bisherigen Handelns. Nach wie vor sehen wir uns der Aussicht gegenüber, daß bei passender Gelegenheit plötzlich mitten im Frieden die englische Flotte uns überfällt, wie sie es zweimal in diesem Sommer zu tun im Begriffe war.

Mit Rücksicht auf das Ausland, dem man keine so spaltende Ration vorführen wollte, hat sogar der Führer der Opposition im Unterhause sich mit Greys Rede durchaus einverstanden erklärt. Ungeachtet findet ein Blatt der gegenwärtigen Regierung, die „Daily News“, die Rede keine Worte erstaunlich, mit der er von der Besserung der deutsch-englischen Beziehungen gesprochen habe. Es läßt sich nicht leugnen, daß John Bull, als Deutschland mit Frankreich miteinander verhandelte, drohend gesagt habe: „Sie — ich habe einen Revolver in der Tasche!“ Vermutlich wird die gesamte öffentliche Meinung Europas soweit sie ehrlich ist, diesem Urteil zustimmen. Eine Entwölkung des Horizontes ist also nicht erfolgt, denn England beharrt darauf, recht getan zu haben, und will es bei Gelegenheit wieder genau so machen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Gegen rund 200 „unsichere Kantonsisten“, die vor Jahrzehnten wegen Verletzung der Wehrpflicht rechtskräftig verurteilt worden, bis heute aber unauffindbar sind, erneuert die Staatsanwaltschaft jetzt das Vollstreckungsersuchen. Die erste Serie dieser „Vaterlandsverteidiger“, 127 an der Zahl und zum überwiegenden Teile geborene Berliner, ist vor bereits 25 Jahren verurteilt worden, und zwar zu je 100 Mark Geldstrafe, im Nichtbeitragsfalle 32 Tagen Gefängnis (der Tag wird also zu 5 Mark bewertet), eine zweite Serie, 84 Mann, soll je 200 Mark zahlen, eventuell 10 Tage abtun (also für 10 Mark je einen Tag). Unter den ersteren befinden sich Leute, die jetzt über 50 bis 55 Jahre alt sind. Sollten sie — im „Vertretungsfalle“ — noch erwischt werden und nachdienen müssen, so gäbe dies eine ganz artige „Alte Herren-Kompagnie“.

+ Der Verband Deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine hat den zuständigen Ministern der Bundesstaaten Vorschläge für eine Neuorganisation der Baupolizei unterbreitet. Ein wichtiger Organisationsfehler liegt darin, daß die Baupolizei nicht Baubeamten, sondern Polizeibeamten zur Wahrnehmung übertragen ist. Der Verband empfiehlt die Baupolizei dem Stadtbaurat oder Stadtbaumeister persönlich zu übertragen, ebenso wie schon heute in den meisten Fällen die allgemeine Sicherheitspolizei dem Bürgermeister überwiesen sei; auf diese Weise würde die Baupolizei wenigstens in die Hände der sachverständigen Techniker gelegt werden. Für die kleineren Gemeinden jedoch, die einen derartig vorgebildeten Techniker anzustellen kaum in der Lage wären, müßte die Lösung nach anderer Richtung versucht werden. Man könnte über den kleineren Gemeinden für baupolizeiliche Angelegenheiten die Gesamtgemeinde, den Zweiverband oder auch schließlich den vorhandenen Kreis, aufbauen, damit auf diese Weise im Zusammenhange der Gemeinden die Mittel gewonnen werden, um einen höheren Kommunaltechniker für die Baupolizei anzustellen. Ein zweiter sehr leicht gangbarer Weg wäre aber der, den staatlichen Lokalbauinspektoren für zuständig für die Ausübung der Baupolizei in den Gemeinden zu erklären, die höhere Kommunaltechniker anzustellen nicht gewillt wären.

+ Gegen die Simulanten gehen die Krankenkassen und die Berufsvereinigungen neuerdings mit größter Strenge vor. Die Erfahrung hat gelehrt, daß diese Wohlfahrts-einrichtungen vielfach als Verborgungsanstalten von Leuten in Anspruch genommen werden, die ihre Gesundheit längst wiedererlangt haben. Sobald nun durch ärztliches Gutachten festgestellt worden ist, daß jemand simuliert, erfolgt regelmäßig Anzeige bei der Staatsanwaltschaft wegen Betruges. Die Gerichte treten ausnahmslos den Strafanträgen bei und erkennen wegen Betruges auf Geld- oder Gefängnisstrafen. Durch die Abstellung des Simulationsunweins soll verhindert werden, daß wegen zu großer Inanspruchnahme der Rasse die Mitgliedsbeiträge zu erhöhen sind. Der neue Modus hat bereits eine merkliche Abnahme der Simulation bei den Krankenkassen herbeigeführt.

+ In der Thronrede, mit der die badische Ständeversammlung eröffnet wurde, ist auch der Finanzlage des Landes gedacht. Trotz tünlicher Beschränkung der Anforderungen ist es nämlich nicht gelungen, das Gleichgewicht in Einnahmen und Ausgaben im Staatsvoranschlag herzustellen. Es wird deshalb Einführung des Staatslotteries und Erhebung eines Zuschlags zur Reichserbschaftsteuer vorgeschlagen. Unter den Gesetzesvorlagen der Regierung steht an erster Stelle ein Gesetzentwurf, der die Wahlkreise für die fünf größten Städte des Landes abgrenzt. In Verbindung damit soll die Zahl der Abgeordneten der Zweiten Kammer auf 74 erhöht und der weitere Abgeordnete der Stadt Mannheim zu erteilt werden.

+ In der Rechnungs-Kommission des Reichstags wurden die Einnahmen und Ausgaben der Schutzgebiete erledigt. Dabei wurde aus der Kommission beanstandet, daß ein zu häufiger Wechsel der Kolonialbeamten stattfände; auch seien die Erholungsreisen dieser Beamten zu ausgedehnt. An Stelle der weiten Reisen in die Heimat sollten die Beamten lieber Erholungsstätten in der Nähe auffuchen und die für die Reisen der Kolonialbeamten aufgewendeten Gelder könnten besser zur Errichtung solcher Erholungsstätten verwendet werden.

Frankreich.

+ Bei der Versammlung der französischen Handelskammern in Paris hielt der Handelsminister Comba eine Rede über die Entwicklung des französischen Handels. Die Handelsflotte hätte sich dank der über 40 Millionen, die der Staat im letzten Jahre an Beizen gegeben habe, ansehnlich vermehrt. Zum Schluß seiner Ausführungen betonte der Minister die Notwendigkeit einer starken Flotte, die unbedingt zur Ausbreitung des französischen Welt Handels nötig sei.

Osterreich-Ungarn.

+ Im ungarischen Parlament hielt der ungarische Ministerpräsident Graf Khuen-Hedervary eine längere Rede, in welcher er in außerordentlich verblühendem und

entgegenkommendem Tone über die Nationalitätenfrage sprach. Er führte aus, daß seine Regierung stets bestrebt sei, allen Beschwerden der Nationalitäten über irgendwelche Beeinträchtigung ihrer nationalen und sprachlichen Rechte willig Gehör zu leihen und denselben nach Tüchtigkeit gerecht zu werden. Die Nationalitäten sollen sich aber auch ihrerseits der Regierung gegenüber etwas freundlicher und entgegenkommender zeigen, und es würden dann sehr bald die Reibereien ganz aufhören, die sich leider auf diesem Gebiete noch immer zeigten.

Italien.

+ In Tripolis kamen an vielen Orten keine Schammügel vor. Die von Konstantinopel aus verbreitete Meldung, daß die Italiener bei Regri im Südosten der Stadt zurückgeschlagen worden seien und sehr große Verluste gehabt hätten, ist unrichtig. Aber ebensoviele richtig ist der italienische Bericht von einem großen entscheidenden Siege. Die Italiener sind nur dadurch im Vorteil, daß sie weiter vorgerückt sind und sich nun nicht mehr auf die Stadt Tripolis allein beschränken müssen. Interessant ist, daß die Türkei das ganze Vilajet Tripolis als unter ihrer tatsächlichen Verwaltung stehend betrachtet. Der Sitz des Vilajets soll allerdings nach einem anderen Punkte als Tripolis verlegt werden.

Bulgarien.

+ Die mohammedanischen Deputierten der bulgarischen Sobranje in Sofia haben einen ungewöhnlichen Vorstoß unternommen, der wohl auf die Regierung der Türkei zurückzuführen ist. Die zwölf Kurden der Sobranje überreichen nämlich dem Kammerpräsidenten und dem Kabinettspräsidenten eine Denkschrift, in welcher sie fordern: Verabreichung der Militärsteuerzahlung von 20 auf 10 Jahre, Erhöhung der Schulsubvention von 60 auf 150 000 Frank, Eröffnung einer türkischen Lehrerbildungsanstalt in Schumla, Ernennung von zwölf türkischen Bezirkspräsidenten. Da keine bulgarische Regierung diese Forderungen in vollem Maße befriedigen kann, so liegt es auf der Hand, daß sie nur aufgeföhrt werden, um den bulgarischen Reklamationen in Mazedonien das Gegen-gewicht zu halten. Zu bemerken ist, daß alle türkischen Abgeordneten in der Kammer der Regierungsmehrheit angehören.

China.

+ Die kaiserlichen Truppen haben Anfang nach erbittertem Kampfe eingenommen. Auch die Stadt Wufchang hat kapituliert, so daß große Freude bei der Regierungspartei herrscht. Dagegen haben die Truppen in Nanjing nicht gegen die Revolutionäre standhalten können. Die Kaiserlichen sollen von dort im Abzuge nach Norden sein. Den Anführern ist befohlen worden, die Stadt Nanjing zu verlassen. Das Yuan-Schikai angesichts der verarmten Lage zu tun beabsichtigt, ist schwer festzustellen. Von einer Seite wird behauptet, er werde die Hilfe der Mächte anrufen, doch klingt das wenig glaublich. Von anderer Seite wird behauptet, in Schanghai werde eine Konferenz Bevollmächtigter aus allen Provinzen zusammentreten, um über Yuan-Schikais Vorschlag einer konstitutionellen Monarchie zu verhandeln.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 28. Nov. Direktor v. Gwinner von der Deutschen Bank wird auf Wunsch des Kaisers einen Vortrag über die Bagdadbahn halten, und zwar voraussichtlich bald nach der Rückkehr des Kaisers, also nach dem 8. Dezember. Der Vortrag soll im Herrenhause stattfinden; es ergeben dazu besondere Einladungen.

Hamburg, 28. Nov. In der Versammlung der Hamburg-Marokkanischen Gesellschaft m. b. H. wurde beschlossen, ein- weilen von dem Erwerb landwirtschaftlicher Interessen in Südmarokko abzusehen. Der Erwerb Südmarokkos soll durch Sachleute untersucht werden.

Düsseldorf, 28. Nov. Der Verkauf des königlichen Schlosses Benrath am Rhein mit einem großen Park an die Gemeinde Benrath erhielt die Genehmigung des Kaisers.

London, 28. Nov. Wegen der Aufhebungen am 21. November wurden noch etwa fünfzig Anhängerinnen des Frauenstimmrechts verurteilt. Fast alle lebten die Zahlung von Geldstrafen ab und entschieden sich für die entsprechende Gefängnisstrafe, damit sie sich besser als Märtyrinnen aus- wiesen können.

Osaka, 28. Nov. Die zweite Oplumkonferenz beginnt hier unter Teilnahme von Deutschland, England, Rußland, Frankreich, Nordamerika, Japan und China.

Madrid, 28. Nov. Die Riksteute in Melilla haben um Frieden gebeten, der auch bewilligt worden ist. Spanien wird die Gefangenen zurückgeben.

Petersburg, 28. Nov. Der russische Minister des Ausern Salomow ist von seiner Krankheit wieder hergestellt. Er wird in den nächsten Tagen in Petersburg einreisen und die Leitung des Ministeriums des Ausern sofort wieder übernehmen.

Preßstimmen zu Sir Greys Rede.

Deutschland.

Berliner Tageblatt (linksliberal): Sir Edward Grey hat erklärt, daß England „mit Deutschland auf gleichem Fuße leben will“, aber seine Ausführungen beweisen, daß sich England in diesem Sommer auf eine höhere Stufe — auf die Stufe des Weltentlers — gestellt. Soll das anders werden, so wird jeder vernünftige Deutsche voll- ständig befriedigt sein. Aber ein unbegrenztes Vetorecht paßt nicht mehr in diese Zeit.

Berliner Börsen-Courier (liberal): Man muß schon zufrieden sein, daß Grev sich von der Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich befreit hat und einerseits die vorhandene Spannung lindern und abschwächen zu wollen erklärt. Dazu gehört aber sicherlich, daß die englischen Staatslenker sich von dem Gedanken freimachen, Deutschland habe jemals beabsichtigt oder könnte beabsichtigen, England zu behandeln, als ob es nicht mitzählte. Es hat Fälle gegeben, in denen weit eher Deutschland Ursache hatte, derartig zu empfinden.

Tägliche Rundschau (nationalistisch): Da Grev keine wesentliche Besserung der deutsch-englischen Beziehungen in Aussicht stellen konnte, ist er recht, daß nicht durch solche Redensarten zu verführen. Er hat hierdurch dem deutschen Volk einen Dienst erwiesen. Denn wir wissen nun genau, woran wir sind. Und, — was vielleicht noch wichtiger ist, — selbst die von so unentwegtem Optimismus erfüllte deutsche Regierung dürfte endlich erkennen, was jetzt not tut.

Magdeburgerische Zeitung (nationalistisch): Die Rede spricht wieder von einer Periode deutscher Schwermüdigkeit, während nach den Angaben des Herrn v. Kiderlen das englische Kabinett auf jede Frage ohne Vergessung die Antwort bekommen hat. Diese Schwermüdigkeit und diese Wiederholung der früheren Worte braucht man eben, um die herausfordernden Erklärungen des Ministers Lloyd bemänteln zu können.

Positivische Zeitung (liberal): Nichts anderes als die Gleichberechtigung hat das deutsche Volk für sich beansprucht. Heute werden wir um Freundschaft nicht mehr; heute erwarten wir nicht, daß in zehn Tagen eine Liebeserklärung folgt. Soweit aus den bisherigen Berichten zu ersehen ist, wird Sir Edward Grevs Rede an den politischen Zuständen und politischen Stimmungen nichts ändern.

Nationalzeitung (nationalistisch): Bezeichnend für die englische Auffassung ist die Erklärung Grevs, die Angelegenheit der jüngsten Marokko-Verhandlungen sei noch so ernst und im gegenwärtigen Augenblick noch so heikel, daß er sie nicht mit anderen Fragen vermengen wolle.

Frankfurter Zeitung (liberal): Grevs Rede wird die unbefriedigende internationale Lage kaum sehr verbessern. Denn der Staatssekretär ist kein Mann, der seine Stellung in dramatischer Weise wechelt und heute liebt, wo er gestern schmolte.

Berliner Lokalanzeiger (unparteilich): Wenn auch die Erfahrungen dieser Monate bei uns nicht vergessen werden sollen und können, so wird das deutsche Volk sich doch freuen, wenn die friedlichen Versicherungen, in denen die englischen Staatsmänner ihre Unterhausreden ausklingen ließen, den Tag überdauern werden.

Vormärts (sozialdemokratisch): Bedeutsam ist es, daß Sir Edward Grev eine durchaus verlässliche Rede gehalten hat, die jedem scharfen Wort sorgsam auswich und die Bereitwilligkeit der englischen Regierung deutlich zu erkennen gab, in einer Besserung der deutsch-englischen Beziehungen beizutragen.

England.

Daily News (liberal, Regierungspartei): Die Rede Grevs entspricht durchaus nicht ganz dem, was wir zu hören gehofft hatten; auch glauben wir nicht, daß die liberale Partei sich mit der Lage der Dinge abfinden kann, wie Grev sie geschildert hat. Seine Schilderung der Ereignisse vom Juli bis September gibt Anlaß zur Kritik. Es ist klar, daß er die europäischen Mächte in zwei Gruppen geteilt ansetzt, und daß wir Partei zu nehmen hätten. Das Blatt kann dieser Ansicht nicht beistimmen, die Anlaß zu fieberhaften Besorgnissen und früher nie dagewesenen Ausgaben gegeben hätte.

Morning Leader (liberal) bedauert lebhaft, daß Sir Edward Grev nicht auf den Satz des Herrn v. Kiderlen-Bachter Bezug genommen habe, in welchem dieser ausdrücklich darauf hinwies, daß England die Interessen Frankreichs und diejenigen Deutschlands mit verschiedenen Maßnahmen messe.

Dalla Chronicle (liberal): Es besteht die ernste Hoffnung hierzulande, daß die bestehende Entente durch eine nicht weniger herzliche Entente ergänzt werden möge zwischen Großbritannien und Deutschland.

Standard (konservativ, Opposition): Es hat einerseits Redensarten und Bemerkungen gegeben, die sich auf Deutschlands kolonialen Ehrgeiz und auf die Torheit, daß wir und die Deutschen um Marokko kämpfen wollten, beziehen. Das Parlament hat aber erklärt, daß England

von seinem Lande irgendwelche Unbill gefallen lassen wolle.

Dalla Mail (konservativ) spricht die Hoffnung aus, Grevs freundliche und verständliche Erklärungen möchten in Deutschland in dem Geiste aufgenommen werden, in dem sie gemacht seien. Wenn das gelinge, so würde ein neuer Tag in Bezug auf die Beziehungen zwischen beiden Völkern angebrochen sein.

Times (konservativ): Wie sehr wir auch die Freundschaft einer großen Macht wie Deutschland zu schätzen wissen, so gibt es doch keinen Engländer, der Sir Edward Grevs unparteilicher Erklärung nicht beistimmen könnte, daß er sich nicht die Freundschaft irgendeiner Macht dadurch bewahren könnte, daß er die bereits bestehenden Freundschaften opfert.

Frankreich.

Libre Parole (nationalistisch): Die naiven Franzosen werden bei der Rede ausrufen: Wie lieben uns diese Engländer! Doch kein Zweifel, das sind wahre Brüder für uns. Nein, diese Engländer lieben uns jetzt nicht mehr wie früher, sie lieben uns gegen Deutschland. Sie haben nur gesehen, daß es ihr höheres Interesse verlangt, sich den Gelüsten Deutschlands nicht zu fügen.

Figaro (radikal): Grev sagte, daß der Friede ausschließlich von Deutschland abhängt. Für uns geht daraus hervor, daß wir alle unsere Ausgaben auf unsere Armee und unsere Marine konzentrieren müssen. Wir müssen nunmehr an den Krieg denken, denn nur so werden wir uns den Frieden sichern.

Kurze (gouvernemental): Grev hat nur den heißen Wunsch Englands ausgesprochen, mit aller Welt und in erster Linie mit Deutschland in Frieden zu leben. Möge dieses Wort in Berlin gehört werden.

Petit République (gemäßigt republikanisch): Die Sprache Grevs ist die der Redlichkeit. Frankreich kann nicht mehr verlangen, der beste Kitt für die Entente cordiale ist die Interessengemeinschaft der beiden befreundeten Mächte. Die marokkanische Angelegenheit ist dafür ein schlagender Beweis.

Radikal (entschieden republikanisch): Die äußere Politik Englands, wie sie Grev gekennzeichnet hat, steht mit derjenigen Frankreichs in genauem Einklang. Auch wir wollen der Entente cordiale, dem Bündnis, treu bleiben, das uns in Osten und Westen natürliche und sichere Stützen gibt. Aber wir lehnen ein lokales Zusammenwirken mit Deutschland zum Behuf der Regelung dieser gegenwärtigen und aller zukünftigen Zwistigkeiten nicht ab.

Deutscher Reichstag.

(21. Sitzung.)

CS. Berlin, 28. Nov.

Am Bundesratliche die Staatssekretäre Delbück, Bermuth, preussischer Eisenbahnminister v. Breitenbach. Vorgelesen wird die zweite Lesung des

Schiffahrtsabgabengesetzes.

Die wesentlichen Bestimmungen des Entwurfs sind mit den beiden ersten Artikeln bereits erledigt. Die Volkspartei beantragte die Einschaltung eines neuen Artikels II, der auch für die nicht zu den Gemeinschaftsflüssen gehörigen Wasserstraßen Strombedürfnisse schaffen will.

Abg. Gothein (Sp.): Wir wollen die Rechtsgleichheit zwischen den Gemeinschaftsflüssen und den anderen Wasserstraßen beibehalten. Der Redner empfiehlt einen weiteren Antrag der Volkspartei, wonach die endgültige Entscheidung über den Anteil der Schiffahrtsabgaben für solche Anstalten, die nicht nur zur Erleichterung des Verkehrs, sondern auch zur Förderung anderer Zwecke und Interessen bestimmt sind, dem obersten Verwaltungsgericht aufgegeben solle.

Preussischer Minister v. Breitenbach:

Die Wasserstraßenbedürfnisse in Preußen haben sich durchaus bewährt. Wir werden auf vielfachen Wunsch daran gehen, ihre Mangelhaftigkeit zu beseitigen und sie weiter auszubauen. Der Antrag würde daher zu Gegenständen zwischen den kommunalen und provinziellen Garantieverbänden und den Strombedürfnissen führen. Es handelt sich um eine eminent praktische Frage, die ein genaues Sachverständnis für das einzelne Stromgebiet voraussetzt. Das hat das oberste Verwaltungsgericht nicht. Der Ausbau der Wasserstraßen würde auf schwerste gefährdet werden.

Abg. Windler (konf.): Meine Freunde werden den Antrag in beiden Teilen ablehnen. Der liegt nicht der geringste Anlaß vor zu einem reichsgerichtlichen Eingriff in die Landesgesetzgebung.

Abg. Dr. David (Soz.): Hier spielen wieder archi-

tekturische Interessen die Hauptrolle. Wir müssen den Interessen der Fortschrittler au.

Nach kurzer weiterer Erörterung werden die Anträge der Volkspartei abgelehnt. Desgleichen ein weiterer Antrag der Volkspartei auf Artikel III, der die Bestimmung, wonach die Infraktanten des Gesetzes bereits ausgeführte Regulierungswerke abgabefrei sind, ohne jede Ausnahme, deren einzige die Vorlage vorsieht, durchgeführt haben will und der weiter auch die Erlassbauten für solche ältere Regulierungswerke abgabefrei lassen will.

Abg. Dr. v. Dziembowski (Vole) beantragt die Kommissionsbeschlüsse vorgelegene Ausnahme zugunsten der Warthe von Völen abwärts zu streichen.

Abg. Graf Westarp (konf.) unterstützt den Antrag v. Dziembowski im Namen der Konservativen und rechtsparlamentarischen Abgeordneten der Provinz Posen.

In der Abstimmung wird der Antrag Dziembowski mit kleiner Mehrheit abgelehnt.

Abg. Dr. Varenhorst (Soz.) beantragt eine Resolution auf besondere Wahrung der Interessen der Fischerei bei den Stromverbesserungen. — Auch diese Resolution wird abgelehnt; es verbleibt durchweg bei den Kommissionsbeschlüssen. Die zweite Lesung des Schiffahrtsabgabengesetzes wird erledigt. Dann beginnt wieder die gestern abgebrochene zweite Lesung des

Sausatzgesetz.

Sächsischer Bevollmächtigter Geheimrat Dr. Hallbauer erwidert auf die Angriffe des sozialdemokratischen Abgeordneten Schmidt gegen die sächsische Regierung, die die Beteiligung der Gewerkschaften an der Hygieneausstellung in Dresden verhindert habe. Ebenso verwahrt der Bevollmächtigte seine Regierung gegen den Vorwurf, Gegner der Heimarbeit auszustellen zu sein.

Die Beratung geht weiter beim § 8. Die Kommission hat die nach dem Entwurf in die Befugnis des Bundesrats gesetzten Vorschriften über die Ausgabe von Lohnzetteln per se zu prüfen oder das Aushängen von Lohnzetteln obligatorisch gemacht. Diese Bestimmung gilt aber nicht für neu einzuführende Muster, auch können Ausnahmen gemacht werden.

Abg. Albrecht (Soz.) beantragt Streichung dieser einschränkenden Beschlüsse der Kommission. Die Ausnahmen machen den ganzen Paragraphen illusorisch und verhindern jede Klarheit über die Lohnverhältnisse.

Die Abgg. Mang und Dr. Rammann (Sp.) beantragen im Gegenzug zu den Sozialdemokraten an Stelle des § 8, für neu einzuführende Muster gilt diese Bestimmung, über den Ausschlag von Lohnzetteln und Lohnverzeichnissen — nicht — zu setzen. Für Muster und Probearbeiten gilt diese Bestimmung nicht.

Ministerialdirektor Caspar erwidert um Ablehnung der sozialdemokratischen Anträge. Die Ausnahmebestimmungen sind unentbehrlich.

Abg. Mang (Sp.): Von einer Unterstützung bei unserm Antrag ist nicht die Rede. Muster- und Probearbeiten sollen gar nicht in die Lohnzettel hineingekommen, denn das muß erst ausprobiert und ausgearbeitet werden.

Abg. Wiesberts (Z.) spricht im gleichen Sinne. Die Festsetzung von Mindestlöhnen würde geradezu zum Schaden der Arbeiter ausfallen.

Abg. Everling (natl.) stimmt diesen Ausführungen zu. Unsere Freunde von der Industrie haben uns in der Kommission an vielen Beispielen glaubhaft gemacht, daß die Ausnahmebestimmungen unentbehrlich sind. Freilich werden die Ausnahmen schwer machen, das Gesetz bald in Kraft zu legen, und darum beantragen wir an einer späteren Stelle, daß dieser § 8 und 3a erst durch kaiserliche Verordnung in Kraft gesetzt werden soll, wenn die Industrien die Ausnahmen wünschen.

Abg. Dr. Goller (Sp.) spricht im Sinne der Vorrede. Er verwahrt die oberfränkische Hausindustrie gegen den Vorwurf der Beurteilung durch die Sozialdemokraten.

Nach einigen weiteren Bemerkungen wird § 8 mit dem Antrag Wiesberts (Z.) angenommen. Zu § 10, wonach eine Reihe von Abänderungsanträgen vor. Diese werden abgelehnt und eine Anzahl weiterer Paragraphen erledigt. Dann vertagt sich das Haus auf morgen.

Lokales und Provinzielles.

Merktblatt für den 30. November.

Sonnenaufgang	7 ¹⁴	Mondaufgang	1 ¹⁴
Sonnenuntergang	3 ³⁰	Monduntergang	—
1667 Englischer Satiriker Jonathan Swift in Dublin geb.			
1796 Balladendichter Karl Lohse in Rößeln aeb.			

Baby.

Von Oskar Keller.

(Nachdruck verboten.)

Trotz seiner sieben Jahre nannte ihn doch noch alle Welt so. Er hörte bloß auf den Namen „Baby“, den ihm die Mutter gegeben. Nun ruhte sie schon seit einigen Jahren in kühler Erde, wohin sie dem Vater Baby gefolgt war, der draußen auf dem Felde der Ehre, vor dem Feinde gefallen war: — der kleine Knabe stand ganz allein in dieser Welt, die kalt und gefühllos seine Leiden nicht verstand, sein Sehnen, seine Pläne. Die mildbütige Tante, die sich seiner annahm, konnte ihm nur sehr wenig Zeit widmen. Sie war von ihren Bescheiden und fleißigen Kirchenbesuchen so sehr in Anspruch genommen, daß selbst ihr bescheidene, kleines Hauswesen darunter litt, wo sollte sie noch Zeit finden, sich des Kindes anzunehmen, das ohnehin nicht recht in die Familie paßte. Denn selbst jetzt noch konnte sie es ihrem toten Bruder, dem schneidigen Kavallerieoffizier, nicht vergeihen, daß er eine Theaterprinzessin heimgeführt hatte. Und Baby, ihres Bruders Kind, schien der Person aus dem Gesicht geschnitten zu sein, er war die ganze Mutter!

Das Kind freilich konnte nichts dafür, und das war das einzig Verzeihungswürdige in den Augen der Frau Möhrens, die schon drei Männer begraben hatte und sich gern entschlossen hätte, eine vierte Seele dem Himmel zu reichen, wenn sich nur ein solcher vierter Mann finden ließe.

Eigentlich war sie noch eine recht rüstige Frau! Was sind sechszwanzig Jahre für ein Weib, das mit kaum erreichten sechszwanzig verheiratet wurde, — und wie dies in allen Romanen und Erzählungen der Fall zu sein pflegt, — recht unglücklich. Ihre erste Ehe zählte gar nicht; die zweite dürfte nicht viel zählen, weil sie überaus kurze Zeit dauerte, — und die dritte, — je nun, die war die traurigste von allen. Sie dachte sehr oft über diese Schicksalschläge nach, wenn sie in ihrem Album blätterte und über den Bildern ihrer Männer träumte, — da schwand die Wirklichkeit nebelhaft dahin, als würden wackende Schleier vor ihrem Auge wehend sich ausbreiten, und als könnte sie durch die glitzernden Mäntel in eine lichtumflaute Zukunft, die ihr endlich wohlige Ruhe und

innere Befriedigung verheltungsoll bieten wird, — wie sie es aus ihrem Gebetbuch singend leise vor sich murmelte, — mit ruhender Lippe und bebendem Herzen.

Wachte sie ja Baby erst recht an das irdische Leben, das trotz der Sünde und Verführung in soig heiterem Licht erstrahlte, lebensvoll, lebenswarm, — daß man sich daran klammerte und es festhalten mit jedem Nervo, der da erzittert in bangem Verlangen. Ja, — Baby, er brauchte die starke Hand eines Vaters, der ihn leitet und führt durch die Fährnisse dieses eiligen Lebens, von ihm abwendet die Not der Straße, die mit tausend Armen nach der Unschuld greift, — ist doch Baby ihres Bruders Kind. Und ihm ist sie es schuldig, daß Baby nicht mehr lange verloren bleibe.

Frau Möhrens seufzte auf. Wohin hatten sich ihre Gedanken verirrt!

„Wo nur Baby bleibt“, murmelte sie vor sich hin. Ein unerklärliches Angestühl haßte sich in ihr Herz, eine peinigende Bellenheit, die sie sich nicht erklären konnte. Sie wurde unruhig, zündete die Lampe an und blickte durch die trübangehauchten Fensterheben auf die Straße nieder, wo bereits die Gaslampen brannten und wo schwarze, unheimliche, undeutliche Gestalten sich hastig hin- und herkoben. Sie konnte nichts erkennen. Sie vernahm bloß den hellen, flügelnden langgezogenen Ton der Bellschellen, den der kalte, scharfe Wind verzerrend mit sich entführte, — der wie ein Aufschrei klang im zornigen Beulen der Windsbraut.

Nun wurde ihr erst recht bange um das Kind, das wohl über eine Stunde schon ausblieb. Alle möglichen Gedanken überflogen sie — man hört so viel von Unfällen, — ein siebenjähriges Kind allein in den Straßen der Großstadt, — was da alles geschehen sein kann — sie wagte es nicht, sich die schrecklichen Szenen auszumalen, die ihre Seele erschauern ließen.

Sie war mit dem Kinde so streng, weil es viel singen wollte mit seinem hellen Stimmchen, alle die Melodien, die es in den Gassen vom Leierkasten gehört. Das Blut der Mutter, — und sie hatte eine solche Scheu vor dieser Erinnerung an die Sängerei. Wie machte sie sich jetzt bitterliche Vorwürfe deshalb, wie gelobte sie sich, ihm das Singen für immer zu verbieten, wenn es nur käme! Dieser Zustand war nicht länger zum Aushalten. Mit zitternden, kalten Händen warf sie den Mantel um die

Schulter, stellte die Zimmerschlüssel zu sich und machte sich auf, den Knaben zu suchen.

Raum war sie auf der Stiege angelangt, so hörte sie unten stöhnende, schwere Tritte und eine männliche fremde Stimme. Zusammenzuckend blieb sie stehen in der ängstlichen Erwartung, die ihr den Atem benahm. Sie hörte die Schritte in den Schläfen, vor den tränenfeuchten Augen tanzten ihr flimmernde Irrlichter, Feuerrot und Hellgelb. Die Schritte kamen näher, und plötzlich tauchte es bei der Stiegenbiegung vor ihr auf, der Herr Nachbar aus dem anstoßenden Hause, an der Hand den durchfrorenen Knaben, dessen Wangen glühten und dessen große tiefe Augen voller Tränen standen.

Frau Möhrens atmete tief auf und breitete unwillkürlich ihre Arme aus, sie folgte einem inneren Zwange, als wollte sie in verzweifelter Erregung Baby an ihr Herz pressen und seinen Mund küssen.

„Hier bringe ich Ihnen den Ausreißer“, begann lachend der Nachbar, ein alter Hagestolz mit feinen Manieren, als sei er sein Leben lang „Habsucht“ gestanden. „Was denken Sie wohl, wo ich ihn gefunden? — eine gute Stunde weit weg von hier. Er hat sich offenbar verirrt.“

„Nicht kanten“, hat Baby mit weinerlicher Stimme hinter seinen Beschützer sich verkrüppelnd, „ich tue es wirklich nicht mehr. Nie mehr, Tanten.“

Frau Möhrens wußte nichts zu sagen. Die erbarungsvolle, zitternde Gestalt des Kindes, das in leichten Anzügen so lange herumgeirrt und nun ganz durchfroren war, schnitt ihr ins Herz, sie öffnete bloß die Lippen und machte eine einladende Handbewegung, nicht mehr ein Wort hervorzubringen. — Baby zögerte.

„Komm nur“, begann sie endlich, „in der Stube ist es warm, ich will dir einen heißen Tee machen.“

„Sapperlot“, und der Junge schloß sich schnalzte mit der Zunge. „Komm, mein Kind, ein heißer Tee wird dich wohl tun.“

„Sie wollen mir die Ehre schenken?“ fragte Frau Möhrens. — Der Nachbar trat ein.

Er machte es sich ohne weiteres bequem, sah sich um wenig im Zimmer, setzte sich dann zum Ofen, streckte seine langen Beine vor und begann zu erzählen, wie er den verirrtten Knaben gefunden. Er hatte ihn sofort erkannt und deshalb gleich mit sich genommen. Aber von

O Der Winter im Sprichwort. Das VolksSprichwort beschäftigt sich viel mit dem Winter, der jetzt so energisch ins Land zieht. In den Sagen und Märchen personifizierte man ihn. Man berichtete von dem Eiskönig und seinen Frohrieten, der nach grimmigen Kämpfen die Herrschaft sich einige Runden anmaßt, bis Junfer Frühlung ihn aus dem Lande treibt. Schon Mathias Claudius singt: „Der Winter ist ein harter Mann, kernfest und auf die Dauer, sein Fleisch fühlt sich wie Eisen an und scheut nicht süß noch sauer.“ — Ein anderes Sprüchlein sagt: „Es geht ein kalter Mann über das Feld.“ Aberall finden wir den Winter als Persönlichkeit dargestellt. Auch Hebel tut es, wenn er singt: „Ich bin ein harter Mann, bewing mich einer, wenn er kann! Steil wird der Förster auf der Jagd, der Brunntrug forlirt, der Fischbaum fracht; Frau Sonne, hast ein rund Gesicht, doch hast du Angst, drum kommst du nicht!“ — Hier und dort nennt man den Winter auch den „gefrorenen Gärtner“, weil er die Eisblumen an die Fenster malt. Von dem Schnee und den Schneeflocken berichten allerlei Worte und Redensarten. Frau Dollé macht ihr Bett, sagt man hier, und: die Winterwolke wird gelohnen, sagt man dort. Anderswo heißt es: Es fliegen Bettelreut: es kommen Schmiedeschnitte herunter; die Waldweiber leeren ihre Beute; Böder und Mäuler prügeln sich um. Das Volk legte in alle Naturereignisse seine persönlichen Gedanken und Empfindungen hinein und suchte sie durch kernige Worte in Poesie und Prosa zum Ausdruck zu bringen.

* Theater. Morgen Donnerstag abend wird als Benefizvorstellung für Herrn und Frau Koppnhöfer, das Lustspiel „Auf der Sonnenseite“ gegeben, worauf wir hiernit aufmerksam machen.

sprechen mußte er, daß er mit hinaufgehen werde, die Lante zu beibringen. Und so ist er da und freut sich, eine Schale Tee mitzutrinken. Am Weg hat ihm das Kind keine ganze Lebensgeschichte erzählt, — und als er es fragte, was es werden wolle, da habe es mit glänzenden Augen erwidert, Sänger.

„Und warum, wenn man fragen darf“, meinte ruhig der Nachbar, der es sich recht behaglich gemacht hatte, — „was ist denn daran, wenn er Künstler wird? Ein schöner Beruf, ein herrlicher.“

Als er sich endlich entfernt hatte, mit dem Versprechen, recht bald nach Babu zu sehen, da war Frau Möhren ganz nachdenklich.

Stumm sah sie da und blätterte gedankenlos im Album, — ihr helles Auge blickte ins unendlich Weite geisterhaft fast, verklärt in traumbesangenen Sinnen langsam näherte sich ihr Baby, ergriff ihre Hand und fügte sie, ihr eine gute Nacht wünschend.

„Gute Nacht, mein süßes Kind, — mein Baby —“
erwiderte sie mit unendlich weicher Stimme, ergriff das
Kindes Kopf und berührte in einem langen Kusse dessen

„Willst du etwas singen, Baby“, fragte sie rasch, „ich erlaube dir, mir etwas vorzusingen.“ Baby machte ein verdunkeltes Gesicht, blickte seine Zante mit merkwürdigen Augen an und stimmte einen Hassenhauer an, der sehr wenig zu ihrer Stimmuna passte. —

* Wer andern eine Grube gräbt . . . Was hereingefallen ist ein Buchbinder aus Buntersblum mit einem von ihm injeznierten „ulitigen“ Streich. Er hatte an das dortige Lokalblatt eine gefälschte Verlobungsanzeige geschickt, derzufolge ein am Orte wohnender Bäckermeister sich mit der Tochter eines Kaufmanns verlobt habe. Der Spatzvogel wollte damit die „Brauteleute“ uzen. Das Spätzchen trug ihm eine Woche Gefängnis ein.

Bezdorf, 27. November. Der Ort Derjichen mit seinen Kleinbauern gilt als eine Hochburg des Bundes der Landwirthe im Daadetal. Diesen Umstand machte sich ein Schwindler von auswärts zu Nutze. Obgleich ein Vertrauensmann des Bundes am Orte wohnt, gelang es dem Gauner, nicht nur „neue Mitglieder“ für den Bund zu werben, sondern auch zugleich die Beiträge einzufordern. Ja, die neuen „Mitglieder“ bewirteten sogar ihren Gast und „Parteifreund“ mit einigen guten Flaschen Wein. Erst später stellte sich der Schwindel heraus. (Schw. Ita.)

Der Nachbar hielt Wort. Am zweiten Tage schon meldete er sich, lustig zur Türe hereinpolternd. Frau Wöhrens schob alles Blut zu Kopfe, sie hatte so viel an ihrer Schürze zu zapfen, so viel noch dem lieben Nachbar für geliehen des Kindes wegen zu danken, . . . wirklich schön, daß er heute wieder gekommen, . . . dem Kleinen geht es göttlich recht gut, er hat sich vollkommen erholt. Das freut mich, außerordentlich freut es mich, wo ist er denn, der Knirps, daß ich ihn die Hand drücke.

Und doch war es gut, daß Babb noch in der Säule war. Da konnte man doch über mancherlei sprechen, was im Gegenwart des Kindes nicht leicht möglich gewesen wäre, — da konnte der Nachbar die Danksichtigkeit der Frau Möhrrens loben, nach der er sich schon so sehr sehne, — da konnte er es auch durchschmeinen lassen, daß er recht müde sei seines Junggefellentumes, und daß er nur befürchte, sich etwas spät erinnert zu haben.

Wenn man so seine zwanzig, fünf und zwanzig Jahre hinter dem Rotenpulte sitzt, fuhr er in seinem Erzählen fort, „da vergeht man auf die schöne Welt draußen, da lebt man nur für seine göttliche Musik und denkt nicht an ein Später. So vergeht ein Tag um den andern, ein Jahr um's andere, und man merkt gar nicht, wie man älter wird, bis man plötzlich ganz draußen steht und traurig erkennen muß: Zu spät! Da ist die ganze Jugend dahin, die ganze Freude, . . . man hat sie verschlafen. Und doch, Frau Mörens, wie sehr ich mich so sehr danach, den Lohn meiner Arbeit zu genießen, meine liebe Begehrlichkeit jetzt zu haben, mein ruhiges Glück mit einem mitflüßenden Vergen zu teilen, . . . ein Ankläger gar aufzuwachen zu sehen zu etwas Brodem, das ich als Kind auf meinen Armen getragen, auf meinen Anken ge-
hätichelt

Frau Möhrrens wandte sich verächtlich um. Ihr heiserer Kopf sank langsam auf die Brust, die unruhigen Finger spielten mit der Spitze ihrer Schürze — wie war ihr so eigentümlich summt! Eine kleine Pause¹ des Stillstehens war entstanden, — ein Engel huschte durch die Stube.

„Leben Sie“, begann der Nachbar mit zitternder Stimme, weich und leise. — „es ist bei Ihnen hier so wohl, so angenehm, ... und das Kind“, sagte er noch leiser hinzu, „Dahn ... als wäre es mein eigen Kind ... ich wäre das feil gerufen, und darum bin ich gekommen.“

Limburg, 27. November. (Strafammer.) Der Schiefer-
decker August H. aus Buhl ist beschuldigt, gegen die
allgemeinen Regeln der Baukunst gehandelt zu haben,
so daß für andere Gefahr bestand. Der Angeklagte
hatte im Juni d. J. an einem Neubau in Großhefen
ein Dach zu decken. Er hatte ein vorschriftsmäßiges
Gerüst errichtet; nur an der Stelle, wo die Leiter stand,
fehlte die Rückwand in einer Länge von 1,10 Meter.
Der Angeklagte und sein Gehilfe befanden sich auf dem
Dach. Als H. den Dachstuhl höher ziehen wollte, stürzte
er ab, tuschte über die gedeckte Dachhälfte mit dem
Kopfe voran hinab, stieß gegen die aufgestellte Leiter,
warf diese um und stürzte dann in die Tiefe. E. wurde
schwer verletzt und war lange arbeitsunfähig. Durch das
Fehlen des kurzen Stüdes in der Rückwand des Gerüsts soll
er seinen Gefellen gefährdet haben. Das Gericht beurtheilt
die Sache sehr milde und erkennt auf 3 M. Geldstrafe.

Kurze Nachrichten.

Nah und fern.

Er erhob sich und ergriff ihre Hand, die sie ihm überreicht.
„Denken Sie an Baby,“ rief er, „wollen Sie?“
Frau Wöhrens wandte sich um, blickte in die treu
blinzelnden Augen ihres Nachbarn, in denen jetzt etwas
glänzte wie von Tränen, — und ein freundiges Lächeln
lag über ihr Gesicht, sie schlug ein!

Da kam auch schon Baby nach Haus. Eingend trat er ins Zimmer, und saum gewahrte er keinen Freund, als er ihm freudig entgegenfiel. Der Nachbar nahm das Kind auf die Arme und küßte es auf Mund und Wangen. „Nenne mich Onkel“, sagte er zu ihm. — „Ich werde, ich bin dein Onkel.“

Baby sah Frau Röhrsens mit atonen Blicken an. —
Sie nieste bejahend.

„Und Säng' darffst du auch werden“, fügte sie hinzu. Sofort stimmte Baba einen Wäffenbauer an, der sehr wenig an dieser Verlobungssituation paßte. Aber beide lachten.

Welt und Wissen.

— Mittel gegen Krebs und Tuberkulose? Dem Arzt Meier in Danzig soll es nach Meldungen aus medizinischen Kreisen gelungen sein, mit einer von ihm hergestellten Auflösung eine Reihe von etlichen Gewebestumoren zu zerlegen zu bringen, die teilweise bloßer jeder Behandlung trotzt haben. Es hat er versetzten Krebs, der nicht mehr operierbar war, kretischen Gewebeseft, veraltete Hautgeschwüre zur Vernarbung gebracht und versucht jetzt, anstehend mit Esiolo; die Tuberkulose zu bekämpfen. Bedeutet man, daß die Medizin Krebs und Tuberkulose, den beiden fürchterlichen Volkskrankheiten, machtlos gegenübersteht, sofern es sich nicht um die allerersten Anstänge handelt, so daß auch dann häufig jede Therapie vergebens ist, so bedeutet diese Erfindung eine Errungenschaft, deren Tragweite noch nicht zu überschätzen ist.

Neuestes aus den Glitzblättern.

Die junge Herrin. „Wie sehen Sie denn aus? nicht
germaßen und nicht gekümmert . . . ? — „Dum! hab' ich nur
im Schweinehofe zu tun! — Da sollten Sie erst recht auf
Saubereit halten . . . Sie müssen den Schweinen mit gutem
Beispiel vorangehen!“

Entschuldigungs schreiben. Der Bepl und das Generl können heute nicht zur Schule kommen, da meine Frau mit den beiden Kindern zum Markt ist . . .

(Quittung Blätter.)

Die Ehen des Mädchenhändlers. Eine preussische Gouvernante, die in Kaposwar in Ungarn in Stellung war, lernte den in Wien lebenden Araber Hafez ben Abdurrahman kennen, der ihr einen Heiratsantrag machte. Ihr Vater, ein Oberlehrer, zog Erwägungen in Wien ein und erfuhr, daß der Araber ein gefährlicher Mädchenhändler sei, der das schöne deutsche Mädchen heiraten wollte, um es in Kairo zu verkaufen, wie er es bereits mit einer Wiener Erzieherin getan hatte.

Die Versteigerung der Juwelen des Sultans. Die angunkten der türkischen Flotte in Paris veranstaltete Versteigerung der Juwelen Abdul Samids ergab in den ersten Stunden über eine halbe Million. Den Höchstpreis (267 000 Franc) erzielte ein mit Smaragden geschmücktes Halsband mit hundertdreißig prächtigen Perlen. Es wurde von einem Händler für Argentinien erstanden. Das Gesamtergebnis des ersten Verkaufstages betrug zwei Millionen hunderttausend Franc. Ein dreizehntes Perlenhalsband erzielte eine Million Franc.

Bunte Tages-Chronik.

Königsberg (Neumark). 28. Nov. In Stoppelne ist die Kirche niedergebrannt. Das Feuer ergriff auch das Innere der Kirche und vernichtete das gesamte Geläute, die Chöre und die Orgel. Der Turm ist vollständig ausgebrannt, und die Glocken sind geschmolzen.

Dresden. 28. Nov. Das von einer Berliner Baufirma im Innern des hiesigen Galometers für Reparaturarbeiten errichtete Gerüst stürzte ein. Mehrere Arbeiter stürzten ab. Der Arbeiter Wlad aus Berlin wurde getötet, zwei Arbeiter wurden schwer, drei leicht verletzt.

Baden-Baden. 28. Nov. Das Luftschiff „Schwaben“ ist von Göttingen kommend, in Dös eingetroffen und vor der Halle platzt gelaufen.

Karlruhe. 28. Nov. In dem Ort Mundenheim verurteilte der angerufenen Arbeiter Södel seine Frau zu erschlagen. Sie stürzte sich aus dem Fenster des dritten Stocks auf die Straße und blieb tot liegen.

Frankfurt a. M. 28. Nov. Die älteste Einwohnerin unserer Stadt, Fraulein Versteine, ist im Alter von nahezu 101 Jahren gestorben.

Offen (Habr). 28. Nov. Auf der Seche „Wolfsbank“ wurden drei Vergleite verschüttet. Zwei sind tot, der dritte wurde schwer verletzt.

M. Gladbach. 28. Nov. Die älteste Einwohnerin unserer

Stadt, die Witwe Wilhelm Joesges, wurde 100 Jahre alt. Sie ist blind, aber sonst noch rüstig.

Moskau. 28. Nov. Prinzregent Luitpold hat zur Erinnerung an seinen hiesigen Aufenthalt 25 000 Mark für bedürftige Kinder der Stadt gestiftet.

Paris. 28. Nov. Baron Gustav v. Rothschild, der zweite der vier Söhne von James R., ist im 83. Lebensjahr hier gestorben. Sein Erbe ist sein einziger Sohn Robert. Baron Gustav war österreichisch-ungarischer Generalconsul.

Aus dem Gerichtssaal.

§ Unschuldig verurteilt. Im Februar war ein Arbeiter aus Gelsenkirchen zu einem Jahr Gefängnis und ein weiterer zu anderthalb Jahren Gefängnis wegen Diebstahls verurteilt worden. Sie hatten Verurteilung eingelegt, und die Strafkammer in Essen (Habr) sprach beide frei. Die erste Verurteilung war auf Grund der Aussage eines Zeugen erlassen worden, der in den Angeklagten mit aller Bestimmtheit die Diebe wiederzuerkennen glaubte. Später wurden die wirklichen Täter ermittelt. Alle Auslagen, die den jetzt Freigesprochenen entstanden sind, wurden durch die Staatskasse übernommen, außerdem werden die beiden von Staat wegen entschädigt werden.

Handels-Zeitung.

Berlin. 28. Nov. Amtlicher Preisbericht für inländisches Getreide. Es bedeutet W Weizen (Kern), R Roggen, G Gerste (Bgr Brongerste, Fg Futtergerste), H Hafer. Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter marktfähiger Ware. Heute wurden notiert: Königsberg R 169,50, H 175. Danzig W 193,50—201, R 172,50, G 189—204, H 176—181. Stettin W 195—200, R 174—178, H 177—182. Bosen W 193 bis 200, R 172, Bg 201, H 179, Breslau W 200—201, R 177, Bg 200, Fg 160, H 176, Berlin W 202—203, R 181 bis 181,50, H 189—197, Magdeburg W 192—196, R 176 bis 180, G 205—220, H 195—200, Leipzig W 191—195, R 179—184, G 212—224, Fg 164—185, H 196—201, Qamburg W 203—206, R 181—183, H 192—194, Hannover W 199, R 181, H 196, Neus W 204, R 184, H 178, Rannbeim W 215, R 190—192,50, H 190—192,50.

Berlin. 28. Nov. (Produktenbörse) Weizenmehl Nr. 00 24,50—27,75. Feinste Marken über Notiz bezahlt. Hauptet. — Roggenmehl Nr. 0 u. 1 21,20—23,30. Abn. im Mai 22,95. — Rüböl. Abn. im Dezember 63,50 bis 64,10, Mai 1912 64,80—65,40—65,20. Steigend.

Wiesbaden. 27. November. Viehhof-Marktbericht. Amtliche Notierung vom 21. November bis 27. November 1911. Auftrieb: 33 Ochsen, 5 Bullen, 122 Kühe und Färsen, 307 Kälber, 63 Schafe, 1240 Schweine. Preis per Zentner Schlachtgewicht: Ochsen 1. Qual. 90—98 M., 2. Qual. 67—72 M., Bullen 1. Qual. 75—80 M., 2. Qual. 67—73 M., Färsen und Kühe 1. Qual. 83 bis 90 M., 2. 70—81 M., Kälber 1. Qual. 00—00 M., 2. 105—108 M., 3. 99—104 M., Schafe (Mastlamm) 78 M., Schweine (160 bis 240 Pfd. Lebendgewicht) 32—63 M. (240 bis 300 Pfd. Lebendgewicht) 62—61 M.

Wien. 27. November. (Viehmarkt). Aufgetrieben waren: 200 Ochsen, darunter 00 Weibochsen, 711 Kälber (Färsen) und Kühe, darunter 00 Stüd Weibochsen, 100 Bullen, 400 Kälber, 00 Schafe und 5378 Schweine. Bezahlt wurde für 50 kg Schlachtgewicht: Ochsen a. 90—92 M., b. 86—89 M., c. 77—83 M., d. 62—70 M., Weibochsen 00—00 M., Weibkühe 00—00 M., Kälber (Färsen) und Kühe: a. 80—83 M., b. 74—78 M., c. 66—72 M., d. 00—00 M., Bullen: a. 80—81 M., b. 74—78 M., c. 65—70 M., d. 00—00 M., Bezahlt wurde für 50 kg Lebendgewicht: Mastlamm Doppellender 78—85 M., la. Mastlamm 57—63 M., la. Mast- und la. Sauglamm 50—57 M., la. Mast- und la. Sauglamm 00—00 M., la. Sauglamm 00 M. und la. Mast- und la. Sauglamm 00 M., Bezahlt wurde für die 50 kg Schlachtgewicht: Schafe a. 00 M., b. 60—68 M., c. 00—00 M., Schweine: a. 58—60 M., b. 52—56 M., c. 48—50 M.

Vorausichtiges Wetter für Donnerstag den 30. November 1911.

Vorwiegend neblig-trübe, ein wenig milder, aber nur vereinzelt geringe Niederschläge.

Für den Monat Dezember 1911

werden Bestellungen auf den „Erzähler vom Westermwald“ zum Preise von 50 Pfg. von allen Postanstalten, Briefträgern, unseren Austrägern sowie in der Geschäftsstelle entgegengenommen.

Turnverein E. V. Hachenburg.

Wochen-Arbeitsplan:

Montag 8 1/2 Uhr: Turnen der Männer-Abteilung.
Dienstag 8 1/2 Uhr: Turnen der Frauen-Abteilung.
Mittwoch und Freitag 8 1/2 Uhr: Turnen der Turner und Sonntags nachmittags: Spiele auf dem Turnplatz.
Anmeldungen können zu jeder Zeit in der Turnhalle erfolgen.
Der Turnrat.

Hotel zur Krone Hachenburg.

Hiermit zur gefälligen Kenntnisnahme, daß ich mit dem 1. Dezember lfd. J. mein Hotel wieder selbst in Verwaltung nehme.

Ich bitte den Besuch, welcher dem Hotel von allen Seiten aus in so reichem Maße stets zugebracht worden ist, auch fernerhin fortsetzen zu wollen.

Hachenburg, den 27. November 1911.

Frau Carl Ermen.

Hotel Schmidt, Hachenburg, Bahnhofstraße.

Geschäftseröffnung.

Meinen werten Gästen, Freunden und Bekannten, sowie dem verehrlichen Publikum von Hachenburg und Umgegend hiermit die ergebene Mitteilung, daß die Eröffnung meines neuerbauten Hotels am

Freitag den 1. Dezember d. Js.

stattfindet.

Bei dieser Gelegenheit fühle ich mich veranlaßt, für das mir bisher in so reichem Maße geschenkte Wohlwollen und Vertrauen bestens zu danken und die ergebene Bitte anzuknüpfen, mich auch in meinem neuen Hause durch zahlreichen Besuch unterstützen zu wollen; aufmerksame und zuvorkommende Bedienung im Voraus zusichernd.

Anlässlich der Eröffnung findet am Samstag den 2. Dezember abends 8 Uhr ein offizielles

□—□ Festessen □—□

statt, wozu ich hiermit ganz ergebenst einlade. Der Preis des Gedecks beträgt M. 2.—. Anmeldungen erbitte bis Donnerstag den 30. d. M. Indem ich mein neues Unternehmen bestens empfehle, zeichne

Hachenburg,

im November 1911.

mit vorzüglicher Hochachtung
Richard Schmidt.

Flechten sowie Beschlagen von Haar-Uhrketten

beforgt gut und billigst

Hugo Backhaus, Hachenburg.

Grosse Wäsche

waschen Sie spielend rasch und ohne Anstrengung, ohne Zusatz von Seife und Waschlauge, nur mit

Persil

wenn Sie Zeit, Arbeit und Geld sparen wollen. Kein Reiben u. Bürsten, nur 1/4—1/2 stündiges Kochen, sorgfältiges Nachspülen und die Wäsche ist blütenweiß.

Garantiert unschädlich.

HENKEL & Co. DÜSSELDORF.

Alleinige Fabrikanten auch der weltberühmten

Henkel's Bleich-Soda

Suche für sofort oder Weihnachten ein tüchtiges

Mädchen

Frau Karl Bierbrauer, Hachenburg.

Rollmöpse

Bismarckheringe

Marinierte Serringe

Robestbücklinge

in stets frischer Ware zu haben bei

Stephan Hruby, Hachenburg.

Zuchthühner

W. 1.50—2.00

Enten W. 2.50

Gr. Niesengänse W. 4.50—5.00

versendet

Fr. Richter, Eiserfeld Sieg

Preisliste gratis.

Uniformröcke und

Waffen

jeder Art kauft preiswert bei

Wilh. Latsch, Hachenburg

Kostüm-Verleibgeschäft.

Flechten

oder s. trockene Schuppenflechte, Ekzeme, Hautausschläge

offene Füße

Bleischnitten, Belegeschwüre, Adhäsionen, blasse Füße, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig;

wer bisher vergeblich hoffte

heilung zu werden, mache noch einen Versuch mit der besten bewährten

Rino-Salbe

aus von schädlichen Bestandteilen

Dose Mark 1,15 u. 2,25

Dankschreiben geben täglich an

Zusammensetzung: Wachsa, Terpentin je 25,0, Birkenteer je 25,0, Salicyl, Bors. je 1,0

Nur echt in Originalpackung weiss-grün-rot und mit Firma

Schubert & Co., Weinböhla-Dresden

Fälschungen weisen man zurück

Zu haben in den Apotheken

Alles wird teurer

nur das Wirtschaftsgeld bleibt das gleiche. Deshalb nehme man anstelle der teuren Naturbutter die bekannt allerfeinste Pflanzenbutter-Margarine

Palmato

Von feinstem nussartigen Wohlgeschmack und köstlichem Aroma. Garantiert frei von tierischen Fetten. Die Ersparnis ist bedeutend.

Alleinige Fabrikanten: A. L. Mohr G. m. b. H. Altona-Bahrenfeld.

Vereinsfahnen

Abzeichen: Theaterbühnen: Kostüme
Feuerwehruniformen: Ausdrückungen
Turn- und Sportbekleidung, als Sweater,
Mützen: Sporttrümpfe: Gamaschen
Trikots, weiße Hosen, Trikothosen und
Gürtel usw. usw.

!! Ehrenschüler in großer Auswahl !!

empfiehlt

Wilhelm Latsch, Hachenburg